

GEORG SEEßLEN

Vorsicht! Sprache von rechts!

Versuch über Sprechweisen und semantische Strategien

Die Frage, die sich in der demokratischen Zivilgesellschaft derzeit besonders häufig stellt, ist die, ob und wie man mit Protagonisten der extremen Rechten sprechen kann. Die beiden extremen Theoreme dazu lauten:

1. Es ist notwendig und unter beinahe allen Umständen geboten, das Gespräch einzufordern, einerseits um die eigene Kultur der freien Meinungsäußerung und der kritischen Debatte nicht zu gefährden, andererseits aber auch um Menschen, die vielleicht noch für eine zivilisierte Auseinandersetzung zu retten wären, nicht vorschnell verloren zu geben.
2. Es ist sinnlos und unter keinen Umständen zu tolerieren, das Gespräch mit der extremen Rechten zu suchen, denn dadurch erfolgt einerseits Aufwertung und Akzeptanz, und andererseits ist an allen Ecken und Ende deutlich, dass die Sprache der Rechten für das rationale so wenig wie für das moralische Argument noch zugänglich ist.

Beide Haltungen haben zweifellos Begründungen und Erfahrungen für sich, und ganz offenkundig gibt es kein Beispiel eines öffentlichen Dialoges zwischen Vertretern der demokratischen Zivilgesellschaft und solchen der extremen Rechten, der nach den Regeln von Rhetorik und Debatte irgend eine Form von Erkenntnisgewinn, Annäherung oder auch nur eine Klärung der Positionen gebracht hätte. Welchen Sinn aber hat ein Gespräch, in dem es nur ums Gewinnen oder Verlieren geht?

Der Verdacht liegt also nahe: Wenn wir nicht miteinander sprechen können, heißt das nicht nur, dass wir im tiefsten Inneren gar nicht miteinander sprechen wollen. Es heißt vielmehr: Wir haben eine unterschiedliche Vorstellung von dem, was Sprache eigentlich ist, was sie vermag, und in welcher Kultur sie sich entwickelt hat. Anders gesagt: Zu einer Sprechweise, die aus dem Geist von Aufklärung, Liberalismus und Demokratie entfaltet wurde und zu deren Wesen es gehört, sich im-

mer auch wieder selbst in Frage und sich dazu neuen Herausforderungen mit einer gewissen Sensibilität und Offenheit zu stellen, verhält sich die Sprache der Rechten wie eine Waffe, die nicht nur den/die Gegner*in (verbal und darin kaum verborgen auch körperlich) vernichten, sondern auch das Instrument Sprache selbst zerstören will.

Versuchen wir uns also an einer Semiotik der beiden inkompatiblen Sprechweisen, suchen wir nach den Bezugspunkten des Sprechens.

I

In einer demokratischen Zivilgesellschaft ist die Wahrheit der Bezugspunkt des Sprechens. Man kann sie zweifellos verdrehen, maskieren, verfehlen oder verkennen, sie bleibt dennoch der transzendente Echoraum jeder Debatte. Sprechen heißt, der Wirklichkeit (dem materiellen Feld der Wahrheit) gerecht werden zu wollen, was ein stets unvollendeter, offener und widersprüchlicher Prozess ist.

Für die Rechten zwischen Populismus und Neofaschismus ist der Bezugspunkt des Sprechens der Mythos. Er besteht aus der unbedingten Vormacht des eigenen (der Nation, des *Volks*, der *Rasse* etc.) gegenüber dem anderen. Als Wahrheit und Wirklichkeit wird erkannt, was dem Mythos dient. Wirklichkeit, die dem Mythos widerspricht, kann als *Lüge* bezeichnet werden, ohne dass dies zu einem Empfinden von Widersprüchlichkeit führen würde. Sprechen heißt dem Mythos (dem ideellen Feld der Macht) gerecht werden zu wollen, was zu einer geschlossenen, vollkommenen und widerspruchsfreien Kommunikationsarchitektur führen soll.

In der demokratischen Zivilgesellschaft ist Bezugspunkt des Sprechens eine Befreiung der Sprache sowohl in der Breite (eine Vielzahl von Sprechweisen, die mehr oder weniger gleichwertig nebeneinander und miteinander praktiziert werden können) als auch in der Tiefe (Sprache als organisches, sich unentwegt veränderndes und mit anderen verschmelzendes Geschehen, das mehr aufnimmt als ausstößt). Der Wert der Sprache liegt in ihrer Lebendigkeit.

Von Seiten der Rechten ist die Sprech-Ordnung ein rigides System von Exklusion und Inklusion. Anders als in der Vor-Schrift einer *political correctness* (was immer man von ihr halten mag: Dieses Sprech-Instrument war nie denkbar ohne die sie begleitende Kritik) ist die Sprachregelung der Rechten ein *Top-Down*-Geschehen; in der Sprachregelung offenbart sich Macht. Jede andere Sprechweise wird als minderwertig oder feindhaft angesehen – etwa, wenn sie sich an einer anderen Sprachen bedient, eine, die mehrdeutig oder *komplex* erscheint, eine, die *fremd* bleibt et cetera. Wie der *Volkskörper* im Ganzen, so wird auch die Sprache in der Rechten als Objekt von *Unterwanderung*, *Zersetzung*, *Vermischung* et cetera gesehen. Der Wert der Sprache liegt in ihrer Wehrhaftigkeit.

Der Bezugspunkt des Sprechens in der demokratischen Zivilgesellschaft ist die Diversifizierung von Aussageweisen: Dies ist Wissenschaft, dies ist Kunst, dies ist Aussage, dies ist Meinung, dies ist Tatsache, dies ist Möglichkeit, und so weiter. Um in der Welt zu bestehen, bedarf das autonome Individuum der unbegrenzten Differenzierungsmöglichkeit in seiner Sprache.

Der Bezugspunkt des Sprechens in der Rechten ist die Einheit von Mythos und Sprache. Wissenschaft, Kunst, Information et cetera werden nicht wegen ihrer Diversifikation, sondern um einer Einheit willen gepflegt.

Das Wesen der demokratischen Sprechweise ist die Kritik, die immer wieder auch Kritik an den eigenen Systemen und Selbstkritik beinhaltet. Der Wert der Sprache liegt in den Fragen, die sie zu stellen vermag. Der Wert der Sprache liegt in der Zukunft, die sie ermöglicht.

Das Wesen der rechten Sprechweise ist die Verhinderung von Kritik, nicht nur Kritik gegenüber dem eigenen Mythos, sondern generell von Kritik als Haltung gegenüber der Welt, die nicht das Eigene gegen das Fremde, das Heroische gegen das Lebensunwerte setzt, sondern der Welt die Verbesserbarkeit erklärt. Der Wert der Sprache liegt im Verbot des Fragens und der ewigen Wiederholung einer fundamentalen Antwort. Der Wert der Sprache liegt in der Vergangenheit, die sie auf ewig zu verlängern versucht.

In der demokratischen Zivilgesellschaft setzt sich die Bedeutung (eines Begriffes, eines Zeichens etc.) aus seiner kritischen Geschichte (seiner Reflexion) und seiner Praxis (dem, was dazu ausgehandelt wurde) zusammen.

In der Rechten setzt sich die Bedeutung (eines Begriffes, eines Zeichens etc.) aus dem Mythos (seiner *Natur*: Es war schon immer so) und aus der Taktik (der Waffen-Artigkeit von Sprache) zusammen.

Nun könnte man zweifellos argwöhnen, in einer solchen Gegenüberstellung der Sprechweisen von demokratischer Zivilgesellschaft und alter wie neuer Rechter schwinde eine Idealisierung des einen und eine Dämonisierung des anderen mit. Tatsächlich lässt sich die Geschichte der demokratisch-aufklärerischen Sprechweise auch als Abfolge der Verstöße oder Verirrungen schreiben, die Ideale werden selten erreicht, und umgekehrt ist eine ausschließlich rechte Sprechweise nur in einer abgeschlossenen Subkultur möglich.

So wird als zweites, nach der prinzipiellen Unterscheidung von beidem, das Interesse auf jene semantischen Zonen gerichtet werden, die für beides als Zwischenraum und Vorfeld gelten können. Niemand kommt mit einer demokratisch-zivilgesellschaftlichen und niemand kommt mit einer militant rechten Sprechweise zur Welt, und ein großer Teil der Gesellschaft bewegt sich zwischen beiden.

II

Zu fragen ist also, wo und wie sich die Sprechweise entdemokratisiert beziehungsweise *faschisiert*. Zweifellos *spricht* unsere populäre Kultur in einer Mischform der beiden Sprechweisen, offenbart hier Züge eines kritischen Diskurses und dort solche einer kollektiven Regression. In der Sprechweise der Rechten kommen Elemente in *totaler* oder *verschärfter* Weise zum Einsatz, die wir uns im Bereich von Popkultur und Unterhaltung gelegentlich gönnen, ohne unsere rationale und moralische Integrität deswegen gefährdet zu sehen. Die kollektive *Raserei* in Fußballstadien, die Vulgarität gewisser Fernsehshows, das *Call&Response*-Spiel im Popkonzert, den Stärke-Kult im Actionfilm, die Zeichen-Codes der Mode und

vieles mehr. *Guilty pleasures*, die unter normalen Umständen, wie man so sagt, die Rückkehr in die Welt der rationalen und moralischen Diskurse nicht behindern. In der Inszenierung wie in der Sprechweise der Rechten kommen solche Elemente der zeitlich begrenzten, selbstironisch bewussten und *kultivierten* Regression auf eine totalisierte, verbindliche und *politische* Art wieder zum Vorschein, diesmal indes ohne Aussicht auf die Rückkehr in die Welt der kritischen Wahrnehmung von Wirklichkeit und der individuell verantwortungsvollen Reaktion darauf.

Freilich sind in der Phase, die Colin Crouch als »Post-Demokratie« beschrieben hat, auch im Politischen solche Sphären der Indifferenz zwischen Diskurs und Mythos entstanden, dort, wo es in Wahlkämpfen eher um *Images* als um Programme geht, wo in *Talk Shows* eher semantisches Kasperltheater als Debatten geboten wird, wo Kandidaturen mehr nach *Geschmack* als nach Vernunft entschieden werden und sich Sprechweisen zum Beispiel zu Endlosschleifen gleicher Bedrohungs- und Glücksmodelle entwickeln. Die Sprache der Politik hat ihre Verlässlichkeit für die demokratische Zivilgesellschaft längst verloren und geht überall Bündnisse zum einen mit Marketing-Strategien der Werbewirtschaft und andererseits mit populistischen Inszenierungen und Begriffen ein. (Nur ein Beispiel: Die Rede von der *Obergrenze* bei Flüchtlingen ist ein bewusster Affront gegen Grundgesetz und Menschenrecht und lässt eine Rückkehr zu rationaler und moralischer Argumentation kaum zu.) Die Sprache der Werbung schließlich, allfällig verwoben mit den Instrumentarien der fundamentalen Informationskontrolle durch nicht durchschaubare staatlich-ökonomische Hybrid-Instanzen, erzeugt eine Bereitschaft, Symbole für die Wirklichkeit zu nehmen. So wie hier nicht *das Glück*, sondern Zeichen des Glücks zählen (mit denen man andere, weniger *glückliche* übertrumpft) zählt etwa in der Rechten nicht ein Verstehen von Geschichte, sondern die Projektion ihrer Größe (in der man etwa andere Nationen übertrumpft). Kurzum: Überall, in der Werbung, in der Unterhaltungskultur, in der postdemokratischen Medienpolitik, befinden wir uns in einem Transitraum zwischen Mythos und Diskurs, der einen fundamentalen Tauschakt ermöglicht: Bequemlichkeit gegen Kontrolle. Der Widerspruch zwischen der Sprechweise einer demokratischen Zivilgesellschaft und einer anti-demokratischen Rechten ist also mindestens so sehr wie in der direkten Konfrontation auch in diesem Echoraum der Indifferenz zu erkennen (und man sollte, nebenbei bemerkt, nicht müde werden, die Politik und Medien auf ihre Verantwortung darin aufmerksam zu machen).

Die Nachteile einer demokratisch-zivilgesellschaftlichen Sprechweise liegen auf der Hand.

Sie verlangen eine gewisse Anstrengung und sie machen den/die Sprechenden für sein/ihr Sprechen verantwortlich. Die rechte Sprechweise dagegen reproduziert sich gewissermaßen selbst und nimmt dem/der Sprechenden im Namen von Kollektiv und Mythos neben der Anstrengung auch die Verantwortung ab.

Die Sprechweise der demokratischen Zivilgesellschaft basiert auf einem grundsätzlichen Prinzip von Gleichwertigkeit und Respekt. Der Sprechende, der adressierte und der benannte Mensch zeichnen sich dadurch aus, dass sie Rechte haben.

Menschenrechte, Bürgerrechte und, wenn man so will, Kognitionsrechte. Selbst in der Auseinandersetzung muss darauf bedacht werden, was Sprache dem anderen antut. Daher ist, nur zum Beispiel, die Frage, was Satire *darf*, ein Schlüsselproblem der demokratischen Kultur. Die Antwort nämlich spiegelt die Widersprüchlichkeit der semantischen Praxis: Sie darf, was Staat und Gesetz anbelangt, mehr oder weniger alles. Was sie im Code von Kultur und Alltag darf (zum Beispiel in Bezug auf persönliche Beleidigungen) werden durchaus stets in neuen Grenzen ausgehandelt. Denn, auch dies gehört zum demokratischen Verhalten in der Welt der Zeichen und Symbole: Nicht alles, was juristisch erlaubt ist, ist auch diskursiv akzeptabel. (Überflüssig zu sagen, dass es sich zuweilen auch andersherum verhält.)

Die Sprechweise der Rechten verhält sich auch hier diametral entgegengesetzt. Sie arbeitet mit der strikten Unterscheidung zwischen dem Weihenden (Begriffe wie Nation, Volk oder Rasse werden mehr oder weniger religiös besetzt und ihre Verwendung entsprechend codiert), dem Abwertenden und dem Ausschließenden.

So entstehen weitere *taktische* Sonderheiten der rechten Sprache: Jede Eigenschaft ist Ausdruck einer Kategorie. Daher hat man nie das Empfinden, ein Mensch unterhalte sich (streite sich) mit einem anderen, sondern stets geht es um den Kampf der Kategorien. Daher muss man keinen Flüchtling kennen, um *die Flüchtlinge* zu hassen, man muss nie irgendeine Berührung mit einem Homosexuellen gehabt haben, um *die Verschwulung* der Gesellschaft zu fürchten, man muss nie von einem Menschen jüdischen Glaubens angegriffen worden sein, um als unumstößliche Wahrheit zu erkennen, dass *die Juden an unserem Unglück schuld sind*, man kann noch so nette muslimische Nachbarn haben, und doch den Islam als größte aller Bedrohungen sehen. Das Objekt von Hass und Verachtung ist aus zwei Zusammenhängen vollkommen herausgelöst: aus dem der persönlichen Anschauung und aus dem der historisch-rationalen Dokumentation. Umgekehrt wird die ursprünglich vorgenommene Kategorisierung wiederum auf die Anschauung und das *Wissen* zurück projiziert. Das lässt sich selbst an einem scheinbar weniger drastischen Begriff wie der *Lügenpresse* belegen: Er stammt weder aus einer konkreten Erfahrung noch aus einem politisch-ökonomischen Wissen, vielmehr bezeichnet er nichts anderes als die Kategorie der kritisch-liberalen Öffentlichkeit, die Kultur der Diskurse und Debatten, der autonomen Sprechenden (also jenen, die nicht im Namen der Heiligtümer Nation, Volk und Rasse, sondern im Namen von Anschauung, Information und Verantwortung sprechen). Indem aus allem und jedem, was kritisiert werden kann, weder der Einzelfall noch die Regelmäßigkeit, sondern ausschließlich das Kategoriale gemacht wird, sind letztlich rationale oder moralische Widerworte, die sich immer auf solche Erkenntnisse beziehen müssen, nämlich Konkretion und Verknüpfung, vollkommen aussichtslos. Offensichtlich erlischt dabei im rechten Sprechen auch die Vorstellung von *Lüge*. Auf die Vorhaltung, man habe doch einen Fall von Vergewaltigung durch einen Flüchtling aus einem Maghrebstaat frei erfunden, erhält man als Antwort: Aber die sind doch so. Das Denken in Kategorien lässt also weder die Scheidung von Wirklich-

keit und Fiktion, noch die von Wahrheit und Lüge zu. Im Fall eines gewissen Präsidenten ist dann schnell von »alternativen Fakten« die Rede. Weder die konkrete Anschauung noch eine wissenschaftliche Erklärung (sagen wir: eine Statistik) können den kategorialen Glauben erschüttern.

So wird für die Sprechweise der Rechten die Wiederholung zum entscheidenden Kriterium. In der konventionellen Betrachtung sagt man zu solcher Taktik, man müsse nun eben eine Lüge nur oft genug wiederholen, damit sie geglaubt werde. Aber das ist nur ein Aspekt im Wiederholungsritual. Ein anderer besteht darin, Sprechen aus der Kommunikation ins Ritual zu erheben. Das »geschlossene rechtsradikale Weltbild«, von dem in entsprechenden Kommentaren die Rede ist, beginnt mit einem geschlossenen semantischen System. Sprache dient zum Ausschluss des anderen. Zum anderen gehört auch eine nicht-kategoriale Wirklichkeit; eine Wirklichkeit, die aus Einzelfällen und Beziehungen besteht.

Insofern entspricht die rechte Sprechweise einer fundamentalistischen Übertragung religiöser Formen auf die materielle Wirklichkeit, allerdings unter Verzicht auf eine spezielle spirituelle Rückbindung (sieht man von einigen Nebenkulturen der extremen Rechten ab, die sich direkt auf mehr oder weniger künstlich rekonstruierte vor-christliche Religionen beziehen). Die Herrschaft der Kategorie wird durch das Kollektiv und durch die *Führer* beglaubigt. Das *Argument*, die *Wirklichkeit* oder gar eine *Kritik* muss auf diese Weise als Angriff betrachtet werden, der um jeden Preis zurückgeschlagen werden muss. Denn die rechte Sprechweise unterliegt dem gleichen Irrtum wie die Sprechweise der demokratischen Zivilgesellschaft, nämlich dem, dass die Sprache des anderen in derselben Weise funktioniert wie die eigene. Wer also seine eigene Sprache nur als Waffe verstehen kann, der sieht auch in der Sprache des anderen nur die Waffe.

III

Der Rechts-Gramscianismus, den die Neue Rechte bereits in den achtziger Jahren ausrief, besagt unter vielem anderen, dass, bevor es zu einer Machtübernahme auf der Ebene von Staat und Gesellschaft kommt (jener »konservativen Revolution«, von der schon Armin Mohler träumte), eine kulturelle Hegemonie errungen werden müsse, damit die Rechte nicht nur die herrschende, sondern vor allem auch die *führende* Partei im kommenden post-demokratischen Abschnitt der Gesellschaft werde. Zu einem wesentlichen Teil gehört zu einer kulturellen Hegemonie die Vormacht über die Sprache. Für die Rechte gilt es daher nicht vorrangig, in den bestehenden Sprechweisen zu triumphieren, sondern darum, diese durch die eigenen zu ersetzen. All die scheinbar nur *taktischen* Verstöße gegen offenkundige Wirklichkeit, gegen Logik und Anschauung, gegen Moral und Respekt ohnehin, erweisen sich auf lange Sicht als *strategisches* Ziel, die Sprache dem eigenen Mythos und der eigenen Macht unterzuordnen. Das erste Ziel der Rechtspopulisten in den verschiedensten Situationen und Gesellschaften besteht darin, die Sprechweisen der demokratischen Zivilgesellschaft zu desavouieren und zu zerstören.

Die bedeutendsten strategischen Mittel sind dabei:

- Das Setzen von Begriffen. Das »Identitäre« als Ausdruck der »Vermischungsverbote« von Kulturen, »Rassen«, »Völkern« et cetera.
- Das Neu-Besetzen von Begriffen, Zeichen und Symbolen. In der rhetorischen Auseinandersetzung eignete sich die Rechte Begriffe aus der Ökologie und von *linker* Gesellschaftskritik an.
- Die Herabsetzung von Minderheiten und *anderen*, die zu hassen erlaubt worden ist. Die Sprache der Rechten gleicht insofern der Bosheit eines autoritären Charakters, der auf erlaubte, ja sogar befohlene Weise gegenüber dem von Mythos und Führer definierten Objekt *ungezogen* wird.
- Die ideologische Besetzung von allgemeinen Begriffen. Eine angeblich bedrohte Heimat wird zur Legitimation von »Heimatschutz«, der wiederum nichts anderes als Bedrohung, Vertreibung und Gewalt gegen andere meint.
- Das Spiel mit der Erweiterung der eigenen Sprechweise (»Das wird man doch noch sagen dürfen.« oder »Das zu sagen, ist mein demokratisches Recht.«) Die seltsame Kreativität der rechten Sprechweisen, wenn es um die zentralen Begriffe geht. (Frauke Petry machte aus der Lügenpresse, als dieser Begriff in derselben schon etwas überständig wirkte, eine »Pinocchio-Presse«.)
- Die Benutzung eigener Medien und Institutionen zur Sprachregelungen. (Wie das in einer post-demokratischen Regierung wie der von Donald Trump aussieht, wurde jüngst durch eine Anweisung an die amerikanische Impfbehörde deutlich, die einen Bezug auf wissenschaftlich-medizinische Untersuchungen untersagte – offenbar um die *christliche* Rechte nicht zu provozieren – insgesamt gesehen aber, um offenkundig die Ersetzung der rationalen durch die ideologische Terminologie zu begleiten.) Eine Herrschaft über die Sprache, die über die Gramsci-Vorstellung von Hegemonie hinausgeht, hat immer einen performativen Charakter. Es wird nicht nur ge- oder verboten, sondern die Ge- und Verbote werden zu einem Spektakel.

Daher gehört zur rechten Sprechweise stets zweierlei. Neben der Setzung der eigenen Begriffe, etwa der als semantisches Schauspiel inszenierte Wiederkehr des Unwortes »völkisch«, jene Begriffe öffentlich zu massakrieren, die es nicht selbst zu besetzen gilt. So feiert beinahe jeder und jede Rechte sich selbst heroisch als »politisch inkorrekt«. Das einst fröhliche »Multikulti« wird zum Schmähwort, und wenn das Holocaust-Denkmal als »Denkmal der Schande« diffamiert wird, dann eben nicht nur deshalb, um die Erinnerungskultur der demokratischen Zivilgesellschaft zu negieren, sondern auch um eine andere Kategorie des Historischen zu etablieren. Mit der Einführung von »Schande« als Kategorie der Geschichtsschreibung wird einmal mehr das Faktische entwertet, um das Mythische zu legitimieren. Ist die Wirklichkeit eine Schande, darf von ihr nicht gesprochen werden. Einmal mehr begreifen wir, dass das Denken und Sprechen in Mythos und Kategorie vor allem mit der Selbst-Imunisierung gegen Wirklichkeit, Vernunft und Moral beschäftigt ist. Neben der Demokratie ist der angewandte Humanismus

ein Hauptfeind, weshalb er auch schnell wieder als »Duselei« verunglimpft wird. Auch die rhetorischen Tricks, mit denen man Begriffe entwertet, sind übrigens geklaut. Wieder nur ein Beispiel: durch den ach so beliebten ach-so-Vorsatz: Die ach so demokratischen, ach so liberalen, ach so menschlichen, ach so mitfühlenden und so weiter. Gegner aus der demokratischen Zivilgesellschaft werden in ihren Impulsen entwertet, während sie zur gleichen Zeit in der Begriffsbildung von einem nur scheinbar widersinnigen »Establishment« aufgebläht werden. Um zu begreifen, was *Establishment* im rechten Diskurs meint (hier nun darf das Fremdwort natürlich genutzt werden), muss man es wiederum von einer Beschreibung der *etablierten* politischen Parteien loslösen und als Kategorie verstehen. Dann meint Establishment nichts anderes als Demokratie, und der Kampf gegen das Establishment meint nichts anderes als einen Kampf gegen die Demokratie.

Die Sprechweise der Rechten besteht stets aus einem Spiel von Offenlegung (»er spricht aus, was wir denken«, so hieß es vom österreichischen Rechtspopulisten Jörg Haider) und Maskierung. Es ist zugleich Begriffsbesetzung, sprachlicher Ausbruch und Verhüllung. Selbst wo es taktisch gar nicht mehr nötig wäre, genießt man gern die Lust einer Verschwörersprache, in der die Eingeweihten wissen, was gemeint ist – nicht nur in den Zahlencodes der Hardcore-Nazis oder den Abwandlungen nationalsozialistischer Symbole und Riten. Wenn in der rechten Sprechweise von »Eliten« die Rede ist, dann gewiss nicht von Millionären und Machtmenschen, sondern von einer Kategorie der »linksliberalen« Intelligenz und den politischen Organisationen mit traditionellen demokratischen Impulsen.

Die äußeren und die inneren Funktionen der rechten Sprechweisen sind so sehr miteinander verbunden, wie sie sich in ihren Wirkweisen unterscheiden. So würde eine Sprache, die sich mit ihr auf einen Disput einlassen würde, auf eine Fähigkeit zur Spaltung stoßen, der sie nichts entgegen zu setzen hat. Eine Sprechweise, die sich nach außen als ausschließlich taktisch und strategisch eingesetzte Waffe, nach innen aber als Wahrung und Verstärkung eines unhinterfragbaren und unkritisierbaren Mythos (einschließlich einer nicht minder unbefragbaren Traditionslinie) versteht, kann von einem offenen Argument nicht erreicht werden.

In dieser semantischen Doppelgesichtigkeit wird auch die Frage obsolet, die sich gelegentlich aus der demokratischen Zivilgesellschaft stellt. Es geht nicht darum, ob die Vertreter dieser Sprache selber glauben, was sie sagen. Entscheidend ist der Glaube an die Macht, die durch Sprache generiert wird.

IV

Faschisierte Sprechweisen könnte man in gewisser Weise auch als Reaktion auf die beiden großen Defizite der Sprechweisen der bürgerlichen Kultur und der demokratischen Zivilgesellschaft ansehen. Auf der einen Seite nämlich mangelt es letzteren Sprechweisen an fraglos Erhabenem, an Totem und Tabu, an *heiligen* Worten. Deren Prinzip, dass alles in Frage gestellt werden kann und vielleicht sogar muss, das man alles mit Vernunft und wissenschaftlichem Blick durchschauen kann, wird ein Prinzip entgegengestellt, das sich auf endgültige, unhinterfragbare und

undifferenzierbare Begriffe stützt, deren Nichtbeachtung automatisch Feinde, Minderwertige oder Verräter generiert. Nation, Volk, Rasse, Geschichte, *Kultur* et cetera als Fetisch-Projektionen, deren Wahrheit gerade darin liegt, dass sie keinen wirklichen Inhalt haben, dass sie weder wissenschaftlich zu begründen noch praktisch ausgehandelt werden, sondern als Gegebenes semantische Anker in einer wirren Welt bilden. Auf der anderen Seite aber ist die Sprechweise der bürgerlichen Kultur und der demokratischen Zivilgesellschaft auch bis zu einem gewissen Grade *diszipliniert*, kultiviert und selbstreflexiv. Es gibt nicht nur die Grenzen des Logischen und des Moralischen, sondern auch die Grenzen des *guten Geschmacks*. Was nun die *Feinde* und *anderen* anbelangt, ist die Sprache der Rechten auffällig durchsetzt von Obszönität, Vulgarität, von semantischen Ausbrüchen, die man innerhalb der bürgerlichen Kultur als »Entgleisung«, als »Peinlichkeit«, als schlechtes Benehmen et cetera begreifen würde, im Zweifelsfall wäre es gar »krank« oder »kriminell«. So wie also der eine Teil der rechten Sprache eine verloren geglaubte Heiligkeit zurück zu geben verspricht, so verspricht der andere Teil der rechten Sprache eine »Befreiung«. So wenig man sich, wenn es um die anderen geht, um gute Manieren und *Erziehung* kümmern muss, so wenig muss man in der rechten Sprechweise fürchten, »pathologisiert« zu werden. Dabei würden die Ausfälle gewisser rechter *Galionsfiguren* durchaus den Verdacht von Neurose oder Psychose nähren, doch durch die ideologische Einbettung verliert die entgrenzte Sprache des Hasses den Horror der Isolation. Man kann im Gegenteil immer mehr *dazugehören*, je mehr man diese entgrenzte Sprache vorantreibt. Auch in der Sprache spiegelt sich das Paradoxon der Rechten, die Erzeugung von Geborgenheit durch Gewalt, der Heimat durch Hass. Die Sexualisierung der rechten Hass-Sprache erzählt von einer weiteren Quelle. Die autoritär konstruierte Abfuhr dessen, was man gerade im Gegner auszumachen meint, nämlich eine sexuelle Identitätsstörung, verlagert das, was man im Inneren nicht findet, nämlich Ordnung, Grenze, Kontrolle, Disziplin et cetera nach außen. In ihrer Steigerungslogik reproduziert sich das rechte Hass-Sprechen freilich auch selbst; so wie die Gang die Zote hervorruft, so erzeugt die Zote auch die Gang, und so wie die rechte Sprechweise die sexualisierte Gewaltphantasie (oder die ins Gewaltsame drängende Sex-Phantasie) erlaubt, so erzeugt auch die sexualisierte Gewaltphantasie ihre rechtsextreme Legitimierung.

Die subjektive Ohnmacht, die die rechtsextreme Sprechweise in kollektive Macht zu verwandeln verspricht, speist sich mithin aus sehr unterschiedlichen Quellen, und deswegen ist diese Sprechweise, so sehr sie auf ihren ideologisch-mythischen Kern und ihre strategischen und taktischen Wirkweisen als Waffe zurückzuführen ist, auch so mannigfach verknüpfbar und anschlussfähig.

Das absolute Totem, die semantische Einheit von Nation, Rasse und Kultur, steht also einer ebenso absoluten Offenheit einer aggressiven Sexualisierung der Sprache gegenüber, mithin der Errichtung des Tabus; wir haben es mit den zwei Seiten der gleichen (Re-)Konstruktion von Sprache der vordemokratischen, vor-aufklärerischen und vormodernen Art zu tun.

Die Sprache dient auf diese Weise nicht mehr der Konstruktion einer gemeinsamen Wirklichkeit, in der alle Sprechenden (in großer Differenziertheit) leben, sondern einer Ordnung, in der einige Menschen an auch sprachlich genau zugewiesenen Orten stehen. Und andere nicht. Nicht nur wegen des metaphorischen Gehalts wendet sich das rechte Sprechen gegen *Vermischungen*, *Fremdwörter* oder modische Übernahmen. Sprache bildet hier selbst eine Waffe der Identität. Wir verstehen auf diese Weise übrigens auch ein sonst unverständliches, bizarres Phänomen, nämlich die Missachtung, ja fast schon die Abscheu, die viele Rechten ihrer eigenen Sprache gegenüber zeigen. Ihre Sprache muss nicht *schön* sein, auch ein *richtig* oder *falsch* (was Grammatik und Rechtschreibung anbelangt) ist vollkommen zweitrangig gegenüber der Abwehr von allem anderen. So sind wiederum die prätentiose *Uneigentlichkeit* der Rechtsintellektuellen (auf ihren semantischen Beutezügen) und die fundamentale Anti-Sprachlichkeit des Rechtspopulismus zwei Seiten der gleichen Medaille: Nicht nur die Geschichte der *Völker* und *Nationen*, sondern auch die Entwicklung der Sprache in der Moderne soll zurückgedreht werden. Die Sprache muss entweder in eine vor-moderne und vor-demokratische Formalisierung oder aber in eine kollektive Deregulierung in Gebrüll und zotige Aggression heruntergebrochen werden.

Der Angriff mithin gilt nicht nur dem Gesprochenen, sondern der Sprache selber. Die semantische Praxis der Rechten besteht darin, ihre Grenzen neu zu ziehen. Die gemeinsame Sprache soll zum Regressionsraum werden, in dem sich ein vulgärer, aggressiver, zuweilen durchaus *mörderischer* Mantel um einen Kern der neuen, alten *Heiligtümer* legt. Der gemeinsame Gegner ist das autonome, frei sich verantwortende Individuum der demokratischen Zivilgesellschaft.

V

Die Sprache der Rechten provoziert genau das, was in der Sprechweise der demokratischen Zivilgesellschaft nicht vorgesehen und eigentlich im Diskurs *verboten* ist: Vorverurteilung, Pathologisierung, Delegitimierung, mehr oder weniger kultivierte Verachtung, *pädagogische* Missbilligung.

Man könnte also eine semantische Falle beschreiben, die die Sprechweisen der Rechten ihren demokratischen Feinden stellen: Die drei wesentlichen strategischen Ziele sind durch die Reaktionen, die sie auslösen, miteinander verbunden:

- Hegemonialisierung. Selbst in der Verweigerung der Debatte werden die gesetzten Begriffe und Modelle multipliziert, wie an den letzten Wahlkämpfen der noch demokratischen europäischen Länder zu sehen ist. Politiker und Medien greifen sie begierig auf, da sie nun *Aufmerksamkeit* generieren.
- Provokation. Jede verbale Provokation löst eine Form des (nicht nur) semantischen Machtkampfes aus. Wenn ein Sprechender etwas *Verbotenes* sagen kann, ohne nennenswert dafür bestraft zu werden, wird das so Gesprochene zum Teil des Sprechbaren, und es macht diejenigen, die sich dagegen zur Wehr setzen, ohne von Staat und Justiz dabei wirklich unterstützt zu werden, als *Verlierer*

kenntlich. Die Provokation (wir kennen es nicht nur aus der Psychoanalyse) ist eine aggressive Form der Triebabfuhr.

- Viktimisierung. Ist im anderen Fall die Gegenwehr der demokratischen Zivilgesellschaft gegen die rechte Sprechweise erfolgreich, antwortet man indem man sich zum Opfer von Sprech- und Denkverböten erklärt. Das *Heilige* (siehe oben) ist in Gefahr und muss mit neuen Kräften (neuen Provokationen) geschützt werden.

Wenn wir es also zum einen mit einer Rückkehr zum vor-modernen Sprechen mit den Schwerpunkten von Totem und Tabu zu tun haben, zum zweiten mit einer Umwandlung von Anschauung und Logik in Kategorie und Mythos, die eine Rückbindung an Wirklichkeit und Wahrheit nicht mehr erfordert, sondern Wahrheit als genau das definiert, was durch die eigene Macht erzeugt werden kann, und zum dritten mit einem so intelligenten wie selbstorganisierenden System von Taktik und Strategie, das nicht zuletzt durch eine Spaltung zwischen Außen- und Innenwirkung agiert, welchen Nutzen mag da noch Aufklärung und Diskurs haben? Ganz offensichtlich kann das Ziel nur sein, die Diskursfähigkeit der Gesellschaft als Ganzes wieder herzustellen und die Möglichkeiten der demokratischen Zivilgesellschaft im semantischen und medialen Bürgerkrieg zu stärken. Das Setzen und Besetzen von Begriffen, die Auflösung von Sprache als Waffe und Taktik, die Verdrängung von Vernunft und Moral aus den Diskursen – all das muss an eine, nun ja, Obergrenze von Verrohung und Verblödung einer sich immer noch demokratisch verstehenden Gesellschaft geraten. Wir wollen miteinander sprechen. Aber wir wollen es in der Sprache der Demokratie, der Aufklärung, des Humanismus, des Rechts und der Liberalität tun. Wir wollen es in einer offenen und ehrlichen Sprache tun. Und eine solche Sprache zu verteidigen ist wichtiger als ein Dialog als leerer Ritus.

*Vorsicht!
Sprache von rechts!*

